

Podcast

One-Man-Show mit klarer Kante

Birgit Kelle

Gerhard Schröder – Die Agenda:
Podcast mit Béla Anda.

Männer fortgeschrittenen Alters neigen im Angesicht eines späten Frühlings nicht selten dazu, sich lächerlich zu machen. Diesen Teil seines öffentlichen Lebens erledigt der ehemalige deutsche Bundeskanzler Gerhard Schröder als inzwischen 77-Jähriger zuverlässig auf Instagram. Gerd, wie ihn Freunde und in der Erinnerung verblassende Ehefrauen nannten, ist dort dank Gattin Nr. 5, der chronisch gutgelaunten Südkoreanerin Soyeon Schröder-Kim, sehr verliebt in freier digitaler Wildbahn zu beobachten: neckisch bei brennendem Kerzlein hinter dem Tannenbaum, beim Aufhängen von Meisenknödeln durch den Schnee stappend oder beim Einpflanzen der Küchenkräuter im Hochbeet (Petersilie, Basilikum, Paprika, Peperoni, Schnittlauch). Er hat offensichtlich eine Vorliebe für Steppjacken.

Den anderen Teil seines nicht unerheblich grossen Egos arbeitet der Altbundeskanzler seit einem Jahr in seinem wöchentlichen Podcast «Gerhard Schröder – Die Agenda» ab. Gestartet zu Beginn der Corona-Pandemie, hat er sich einen beachtlichen Fanklub von über 250 000 Abonnenten zugelegt. In der Jubiläumsausgabe zum Einjährigen freut man sich wie Frischverliebte. Moderator Béla Anda darüber, «dass du ja gesagt hast». Schröder, dass er zu seinem eigenen Podcast auch ja gesagt hat.

Anda ist Produzent und Stichwortgeber der Sendung, die ohne die umfassende redaktionelle Vorarbeit seinerseits niemals eine Struktur hätte. Das Konzept ist einfach: Anda wirft die aktuellen Themen, hübsch aufbereitet, vor das Mikrofon, Schröder redet frei von der Leber weg, und das kann er. Jovial, ohne lästige Selbstzweifel. China, Russland, die USA unter Biden, ein bisschen Sticheleien gegen die heutigen Grünen, die längst nicht mehr das intellektuelle Format seiner ehemaligen Koalitionspartner besitzen.

Gut, ernst nehmen muss man natürlich nicht alles. Jene Feministinnen, die das Wort «Mansplaining» zur Beschreibung alter weißer Männer, die einem die Welt erklären, erfanden, müssen Exemplare wie ihn im Blick gehabt haben. Man hört ihm dennoch gerne zu, was nicht nur an der markanten Stimme liegt, sondern weil er Humor, Erfahrung, Wissen und einen Standpunkt besitzt und sich bereits nach drei Folgen das Gefühl einstellt, er habe in diesem Podcast mehr klare Kante gezeigt als die amtierende Bundeskanzlerin in ihrer gesamten Amtszeit.

Dieser Text hätte leicht auch unter dem Titel «Herr Schröders Gespür für Russland» erscheinen können, denn mit nahezu traumwandlerischer Sicherheit schafft es der Altkanzler, das Heimatland seines lupenreinen Demokraten-Freundes Putin gefühlt in jede Folge hineinzupacken. Niemand erklärt besser als inoffizieller Regierungssprecher die russische Seele und wie man am besten und klügsten oder besser nicht (diese dummen Sanktionen) mit dem Weltmachtfaktor im Osten umgehen sollte. Er wird nicht müde, das Man-

*Schröder redet frei von der Leber weg, und das kann er.
Jovial, ohne lästige Selbstzweifel.*

tra herunterzubeten, wie wichtig Väterchen Russland geopolitisch, aber auch in Bezug auf Rohstoffe für Deutschland sei. Am besten, man stellt einen Wodka griffbereit.

Anda hingegen ist ein Langweiler. Er war unter Schröder von 2002 bis 2005 Regierungssprecher und Chef des Bundespresseamtes. Die Herren kennen sich schon länger. Erkennbar nicht nur am deplatzierten, penetranten Geduze, sondern auch durch die offene Unterwürfigkeit Andas gegenüber seinem ehemaligen Chef. Fragen leitet er gerne mit Sätzen wie jenen ein, keiner kennt die internationale Grosswetterlage ja so gut wie «du». «Du» sei ja gerade erst in St. Petersburg gewesen. Er ist mehr devoter Diener denn ernsthafter Sparringspartner eines Grosskalibers wie Schröder.

Und so sitzt «Muppet Show»-Waldorf ohne Statler auf dem Balkon und kommentiert die Weltpolitik, den Untergang des Westens, erinnert zuverlässig an seine eigenen politischen Errungenschaften, damit sie ihm keiner vom historischen Brot nimmt, bewirbt sein neues Buch und bleibt doch immer die One-Man-Show ohne Gegner. Das ist ein bisschen schade, weil dem alten Knochen ein ernsthafter Widerspruch in der Sendung guttun würde. Und wahrscheinlich wäre es gar doppelt amüsant.



Jazz

Professionelle Liebhaber

Peter Rüedi

Zurich Jazz Orchestra & Steffen Schorn:
Dedications. Mons Records MR874634

Das Zurich Jazz Orchestra (ZJO) ist neben dem Berner Swiss Jazz Orchestra die zweite Schweizer Grossformation mit einer längeren Geschichte. Beide sind keine Big Bands, wie das klassische Format in historischen Zeiten einmal hieß, als im Swing der dreißiger Jahre Pioniere wie Count Basie oder Fletcher Henderson die Organisation ihrer Bands nach dem Muster der drei «Sätze» (Trompeten, Saxofone und andere «Reeds», Posaunen) plus Rhythmusgruppe erfanden. Der Effekt der Formel beruhte auf dem Dialog zwischen diesen Instrumentalsätzen, anderseits auf dem Kontrast zwischen mächtigem Gesamt-Sound und einzelnen Solisten.

Diese ebenso einfachen wie wirkungsmächtigen Muster begannen ab den vierziger Jahren ambitioniertere Bandleader mit Seitenblick auf die klassische Orchestermusik aufzulösen: Stan Kenton und zumal Gil Evans, später George Gruntz, der sein Orchester mit Grund Concert Jazz Band nannte. Dieser Linie folgte auch das Zurich Jazz Orchestra seit seinen Anfängen in den neunziger Jahren. Unter wechselnder Leitung (Stefan Schlegel, Frank Sikora, Rainer Tempel, Daniel Schenker) entwickelte sich das Orchester zu einem Verband von solistischen Spitzenkönnern, die sich im grossorchestralen Verbund den Enthusiasmus von Amateuren im Wortsinn bewahrten.

Der letzte Leiter des ZJO war der deutsche Multi-Saxofonist Steffen Schorn, dessen filigraner, durchlässiger, ein äußerst vielseitiges bis extravagantes Instrumentarium auslotender Arrangierkunst wir ein vielfarbig schillerndes und bildmächtiges Album verdanken. (Er selber bringt u. a. Instrumente wie C-Melody-Saxofon, Bass-Saxofon, Bb-Tubax, Kontraalt-Klarinette oder Piccolo ins Spiel.) Virtuose bis skurrile Humoresken wie die stürmische Eröffnung «The Mad Code» stehen für deren eines Extrem, ein tiefgründiges, dunkelfarbiger Klanggemälde («Martha», seiner Mutter gewidmet) für das andere. Dazwischen liegt eine dreiteilige Walzersuite, in der Schorn mit den Klangnuancen seiner solistischen Partner ein ganzheitliches Kaleidoskop zum Funkeln bringt. Die Temperamente der Solisten sind die Farben des Arrangeurs. Nicht anders als beim fernen grossen Vorbild Duke Ellington.

«Dedications» ist Steffen Schorns Abschiedsgeschenk an das ZJO. Sein Nachfolger ab Saison 2021/22 ist der amerikanische Posaunist und Arrangeur Ed Partyka.